

● Münchner Amalgamstudie Fragwürdige Interpretation

„Entwarnung in aller Munde“, titelte die Süddeutsche Zeitung zu den Ergebnissen der Münchner Amalgamstudie, die am 4. April 2008 veröffentlicht wurden. Auch andere Medien wie „Der Spiegel“ oder die „FAZ“ zogen derartige Schlüsse aus den Forschungen. Der kritische Umweltmediziner Dr. Joachim Mutter kommt in seinem wissenschaftlichen Kommentar zu einer völlig anderen Interpretation. raum&zeit stellt diesen vor.

Den Grundstein für die Studie „German Amalgam Trail“ legte der ehemalige Staatsanwalt Erich Schöndorf 1996 mit seinem Urteil zum bisher größten Amalgamprozess. Damals hatten 1500 Amalgamgeschädigte den ehemaligen Amalgamhersteller Degussa angeklagt. Der Prozess endete mit einem Vergleich, der die Firma zu einer Zahlung von 600000 Euro für weiterführende Forschungen zur Schädlichkeit von Amalgam verpflichtete. Dieses Geld reichte Schöndorf, eigenen Angaben zufolge, unmittelbar weiter an die Münchner Forschungsinstitutionen Zentrum für naturheilkundliche Forschung der Technischen Universität München, toxikologische Abteilung der Universitätsklinik, Universitätszahnklinik und Helmholtz-Zentrum Neuherberg.

Die Studie gliederte sich in fünf Projekte:

1. Im ersten Projekt wurden sehr geringe Mengen von anorganischem Quecksilber (0,27 μMol bis 2,72 μMol) in Reagenzgläsern mit menschlichen Zellgeweben gegeben. Die Forscher konnten nun beobachten, dass die

Lymphozyten, aber auch Nerven-, Nieren- und Leberzellen durch diese Zugabe messbar beeinträchtigt waren und in ihrer normalen Aktivität unterdrückt wurden. Sie relativierten aber ihre Resultate: die Ergebnisse der Zellversuche seien nicht auf den Menschen übertragbar. Für Joachim Mutter liefert dieses Projekt hingegen einen deutlichen Beleg für die Schädlichkeit von Amalgam, zumal sich bei Amalgamträgern meist noch höhere Quecksilbermenge in den Zellorganen befanden als in der Studie untersucht worden war. Und er fragt, warum es überhaupt durchgeführt wurde, wenn das Projekt als nicht aussagekräftig eingestuft wird.

2. Beim zweiten Projekt wurden 250 Fragebögen ausgewertet von Amalgamträgern mit Beschwerden. Es zeigte sich eine Korrelation zwischen dem Einsetzen der ersten Amalgamfüllung und dem Auftreten von Beschwerden wie Kopfschmerzen, Konzentrationsschwäche, Depressionen etc. Weiterhin ergab die Auswertung, dass sich die gesundheitlichen Probleme nach Amalgamsanierung deutlich besserten.



„Papier ist geduldig“, heißt es so schön. Ein aktuelles Beispiel hierfür ist die jüngst veröffentlichte Studie zur Gefährlichkeit von Amalgam.

Aber auch die Autoren dieses Projektes stellen die Aussagekraft der Ergebnisse in Frage, weil die von der Frankfurter Staatsanwaltschaft erarbeiteten Fragebögen angeblich methodische Mängel ausweisen. Joachim Mutter zufolge liefert dieses Projekt weitere wichtige Belege zur Einschätzung von Amalgam. Die Ergebnisse entsprächen zudem denjenigen anderer Studien.

Amalgamentfernung lindert Beschwerden

3. Im dritten Projekt wurden 137 Patienten beobachtet, die im Durchschnitt 18,6 Amalgamfüllungen im Mund hatten und diese nun unter Schutzmaßnahmen entfernen ließen.

Bei einigen von ihnen konnten noch Bestandsaufnahmen berücksichtigt werden, die einige Zeit nach der Entfernung, im längsten Fall nach zwölf Monaten, gemacht wurden. Es zeigte sich, dass sich die Beschwerden nach der Amalgamentfernung deutlich reduzierten. Bei den Patienten, die über einen längeren Zeitraum beobachtet werden konnten, war außerdem zu sehen, dass die Besserung anhielt beziehungsweise noch deutlicher wurde.

Die Autoren der Studie geben zu bedenken, dass bei diesem Projekt eine Kontrollgruppe gefehlt hat und Selektionseffekte, also Verzerrungen durch die getätigte Auswahl der Teilnehmer, nicht auszuschließen seien. Nach Joachim Mutter decken sich die Ergebnisse jedoch mit denjenigen anderer Forschungen.

4. Im vierten Projekt wurden drei Gruppen anhand der Quecksilberwerte im Urin und im Blut verglichen. Jeweils 27 Teilnehmer bildeten eine Gruppe von Amalgamträgern mit Beschwerden (I), eine Gruppe von gesunden Amalgamträgern (II) und eine Gruppe von amalgamfreien Teilnehmern (III). Die Teilnehmer der Gruppen I und II hatten signifikant höhere Quecksilberwerte als die von Gruppe III. Zwischen Gruppe I und Gruppe II fand noch ein weiterer Vergleich statt anhand der Quecksilberwerte des Urins nach Gabe von DMPS (Mobilisation des Quecksilbers durch Schwefel). Hierbei zeigte sich, dass die Amalgamträger mit Beschwerden weniger Quecksilber ausschieden ($7,77\mu\text{g}/24\text{h}$) als die gesunden Amalgamträger ($12,69\mu\text{g}/24\text{h}$).

Diese Ergebnisse zeigen laut Mutter nicht nur die Belastung durch Amalgam, sondern sie bestätigen auch seine Hypothese, dass diejenigen am meisten unter Amalgam leiden, die Quecksilber schlecht ausscheiden können.

Die Autoren dieses Projektes kamen zu der Gesamtschlussfolgerung, dass Amalgam keine Gefahr beinhalten könne.



Dies sieht Joachim Mutter anders. Zum einen nimmt er nun bei dieser Studie erhebliche methodische Mängel wahr. Die Gruppen hatten eine zu geringe Teilnehmerzahl und eine sehr hohe Altersdifferenz. (Die Amalgamgruppe mit Beschwerden war zwölf Jahre älter und hatte zwölf Jahre länger Amalgamfüllungen im Mund als Gruppe II.) Zum anderen sieht er, wie oben ausgeführt, trotz dieser Schwierigkeiten weitere Belege für die Gefährlichkeit von Amalgam.

5. Das fünfte Projekt beobachtete nur Amalgamträger mit Beschwerden über einen Zeitraum von zwölf Monaten. Sie hatten im Durchschnitt 21 Amalgamfüllungen im Mund und unterzogen sich für die Studie unterschiedlichen Therapien. Nach dem Zufallsverfahren bildete man aus 1200 Probanden drei Gruppen, die zwischen 21 und 25 Teilnehmer umfassten. Bei der ersten Gruppe (A) wurde lediglich Amalgam entfernt. Die Teilnehmer der zweiten Gruppe (B) erhielten zusätzlich Vitamine, Mineralien und ein Knoblauchpräparat. Bei der dritten Gruppe (C) blieb das Amalgam im Mund und die Teilnehmer erhielten lediglich ein Gesundheitstraining, bestehend aus Ernährungsumstellung, Sport und Mentalem Training.

Die Ergebnisse: Bei Gruppe A hatte sich die mittlere Beschwerdestärke nach zwölf Monaten um 3,5 Punkte gesenkt, und war auch noch nach 18 Monaten auf diesem Level. Bei Gruppe B reduzierte sich die mittlere Beschwerdestärke auch um 3,5 Punkte nach zwölf Monaten und um insgesamt 3,6 Punkte nach 18 Monaten.

Auch bei Gruppe C ließ die mittlere Beschwerdestärke nach, hier allerdings nur um 2,5 Punkte nach zwölf Monaten. Nach fünfzehn Monaten waren die Beschwerden jedoch wieder um 0,2 Punkte zurückgekommen.

Die Autoren der Studie stellen die Ergebnisse der Gruppe C als Beweis heraus, dass Amalgam nicht die Ursache der Beschwerden ist. Joachim Mutter ist anderer Ansicht. Zum einen seien die Beschwerden

der Teilnehmer in Gruppe C deutlich weniger stark zurückgegangen als in den anderen Gruppen und später wiedergekommen. Und zum anderen sei es „bekannt, dass Beschwerden oder Krankheiten durch Lebensstiländerung gelindert werden können, auch wenn die Ursache der Beschwerden nicht beseitigt wurde“. Die Ergebnisse bei den Gruppen A und B zeigten darüber hinaus deutlich die günstigen Auswirkungen von einer Amalgamentfernung, auch wenn hier nach seiner Anschauung gar nicht ausgeleitet wurde. Die geringe Gruppengröße macht diese Studie für ihn aber wissenschaftlich wenig aussagekräftig.

Versuche, das Gift rein zu waschen

Insgesamt offenbart sich also eine frappierende Diskrepanz zwischen der Interpretation der Autoren und der von Joachim Mutter. Während Mutter fast alle Ergebnisse als weitere Belege für die Schädlichkeit von Amalgam sieht, scheinen die Autoren ständig zu versuchen, das Zahnmaterial von seinem giftigen Inhaltsstoff rein zu waschen. So konnte der Studienleiter Dr. Dieter Melchart am Ende verkünden: „Wir konnten keinen Zusammenhang zwischen der Anzahl der Amalgamfüllungen und den Beschwerden der Patienten feststellen.“ Eigentümlicher Weise stellen die Autoren immer nur in den Projekten methodische Mängel fest, die zu Amalgam-kritischen Ergebnissen kommen; die Defizite in den Studien, die ihrer Behauptung nach die Unbedenklichkeit von Amalgam beweisen, scheinen sie zu übersehen.

Laut Joachim Mutter führt Quecksilber schon in geringen Mengen, wie sie in Organen von Amalgamträgern gefunden werden, zu Zellschäden. Aber die großen Mainstream-Medien folgen den Münchner Autoren brav. Die 1500 Kläger des Degussa-Prozesses hätten einen aufrichtigeren Umgang mit der mühsam erstrittenen Summe verdient!

Siehe auch: „Tödliches Gift auf offizielle Empfehlung“ und „Sondermülldeponie Mensch. Interview mit Dr. med. Joachim Mutter“ in raum&zeit Nr.152